

Dieter Timpe

## Geschichte der römischen Historiographie



Geboren 1931 in Halle a. d. S. Studium der Geschichte und Klassischen Philologie in Berlin, Basel und Freiburg i. Br., Promotion 1956, Habilitation für alte Geschichte 1962, Dozent in Freiburg, Professor in Kiel und Würzburg (seit 1964). Schwerpunkte: Römische Außenpolitik, Historiographie, antike Universalgeschichte. Adresse: Keesburgstraße 28, D-8700 Würzburg.

Während des Jahres am Wissenschaftskolleg habe ich an drei Themenbereichen gearbeitet: der Entdeckungsgeschichte des Nordens in der Antike, der *Germania* des Tacitus und der Geschichte der römischen Historiographie. — Das erste Thema, aus der Auftragsarbeit an einem Lexikonartikel erwachsen, den ich in Berlin zu Ende schrieb, entwickelte während des Schreibens immer mehr eigenständige Konturen und historische Relevanz; es soll deshalb in einer (im nächsten Jahr fertigen) selbständigen Monographie noch einmal aufgenommen werden. Die Küstenzivilisation der mittelmeeischen Antike erfaßte ihre nördliche Außenwelt in dem Maße, in dem ihre politischen, wirtschaftlichen und intellektuellen Kräfte solche Expansion gestattete, und in anderer Weise, als es gegenüber dem Orient oder gar dem afrikanischen Süden geschah. Die Wechselbeziehungen zwischen theoretischer Antizipation im Weltbild, praktischer Erkundung über verhältnismäßig wenige Einfallspforten und konstitutiven politischen Erfahrungen sowie andererseits die erhebliche Differenz zwischen privatem und allgemeinem Wissen über die Gegebenheiten des Nordens steuerten zunächst den Prozeß der Entdeckungsgeschichte. Die Machtbildung der römischen Republik setzte dann qualitativ andere Kräfte auf der, zuvor nur von Pytheas von Massilia genutzten, geographisch günstigeren Westroute (auf der der Kontinent vom maritimen Rand der *Oikoumene* aus erfaßbar ist) zur Erkundung und Kontrolle des Westens ein. Für den vom gallischen Westen und von der Nordseeküste aus blickenden Eroberer-Entdecker blieb Mittel-

europa ein Hinterland und eine große Verkehrsbarriere, die auch durch die römischen Eroberungsversuche nicht entscheidend aufgebrochen, aber seit der Erschließung des Weges vom Donauknie zur Ostsee im 1. Jh. n. Chr. als Raumvolumen erfaßbar und durch den Handel bekannt wurde. Die Überzeugung, daß der Kontinent im Norden vom Ozean umgürtet werde, hat mehr Erkenntnisfortschritt verhindert als begünstigt und römisches Machtinteresse ihn nicht stimuliert; aber Völkerwanderung und Christianisierung haben noch einmal einen Schub in der Entdeckung des Nordens gebracht, die nicht als Kette individueller Leistungen zu verstehen ist, aber für den Akkulturationsprozeß, den die antike Zivilisation vollzog, eine nicht zu überschätzende Bedeutung hat.

Die Studien zur taciteischen Germania setzten frühere, z. T. als Aufsätze veröffentlichte Untersuchungen über diese Schrift fort und sind ebenfalls bestimmt, ein geschlossenes Ganzes zu geben. Dessen Umriß ist nun soweit gewonnen, daß ich hoffe, auch diese Arbeit im nächsten Jahr abschließen zu können. Ich konnte die in Berlin entstandenen neuen Partien auch in Vorträgen, Colloquien oder im Gespräch zur Diskussion stellen. Gemeinsamer Nenner der Untersuchungen und Interpretationen zu den Aussagen, Argumenten und gedanklichen Konzeptionen der taciteischen Monographie ist ein Vorgehen, das die Fixierungen des weitgehend nationalgeschichtlich inspirierten Verständnisses hinter sich zu lassen, aber dafür den Text und seine gedanklichen Implikationen energischer aus seinen eigenen Voraussetzungen zu verstehen sucht und zwar den historischen, politischen und zeitgeschichtlichen ebenso wie den formalen und traditionsgeschichtlichen, den direkt erkennbaren ebenso wie den verborgenen und nur erschließbaren. Es ist erstaunlich, auf wie engen Bahnen sich, so besehen, die moderne Beschäftigung mit diesem, namentlich in Deutschland so viel traktierten und beschworenen Stück antiker Literatur bewegt hat, und die Ergebnisse der Analyse sind deshalb nicht nur für das Verständnis des Gegenstandes von Interesse, sondern auch methodisch und wissenschaftsgeschichtlich und für die Kritik des modernen deutschen Bewußtseins. Es zeigt sich, daß der römische Autor mit den Germanen nicht auf einen weltgeschichtlichen Gegenspieler des Imperiums hinweisen wollte, sondern sein Verhältnis zu dem beobachteten Ethnos aus der Verbindung von Barbarentopik und Nordvölkeridealisierung mit Zeit- und Prinzipatskritik erwachsen ist, in die freilich ein erhebliches Maß von Detailkenntnissen, Beurteilungen von Einzelvorgängen und -entscheidungen sowie wohl auch — für uns kaum abschätzbarer — persönlicher Erfahrung eingewoben sind. Präzisieren lassen sich dabei viele zeitgeschichtliche Wissenshintergründe und kulturanthropologische Urteile; die einfache Frage, was mit der Schrift als ganzer beabsichtigt war, bleibt wegen ihrer

literargeschichtlichen Isoliertheit schwer zu beantworten, die Antwort ist aber wohl auch gar nicht in einer einzigen Richtung zu suchen, sondern muß einen anspielungsreichen Umgang mit überkommenen Formen und die virtuose Verknüpfung von Ungewöhnlichem zuhanden von literarischen Kennern und politisch Urteilsfähigen in Rechnung stellen.

Ich kam nach Berlin aber vor allem mit der Absicht, eine geplante Darstellung der Geschichte der römischen Historiographie entscheidend zu fördern. Hierbei bin ich nicht so weit gekommen, wie ich gehofft hatte, zunächst, weil jene ersten Projekte noch viel Zeit in Anspruch nahmen. Dann aber hat sich mir vor allem hier das komfortable Dilemma bemerkbar gemacht, vor dem man im Wissenschaftskolleg steht, nämlich von zwei einzigartigen Chancen: dem stimulierenden, platonischen Gespräch mit den Mitfellows und der Ruhe zu konzentrierter Arbeit auf dem eigenen Felde, die eine nur auf Kosten der anderen wahrnehmen zu können. Ich habe die erste über der zweiten nicht versäumen wollen, zumal ich das unverhoffte Glück erlebte, in den nächsten Fachnachbarn ideale Gesprächspartner und Freunde zu finden, und über diesen Kreis hinaus auch von Philosophen, Biologen und Verhaltensforschern und anderen unschätzbare Anregungen erhielt und neue Perspektiven eröffnet bekam. Diese Erfahrungen haben mich veranlaßt, vor allem die Grundlagen meines Vorhabens noch gründlicher zu durchdenken. Es sieht vor, die herkömmliche historiographische Literaturgeschichte und historische Quellenkunde zu vertiefen und zu ergänzen durch sozialgeschichtliche und bildungssoziologische Dimensionen. Denn die — spät einsetzende — römische Geschichtsschreibung war zwar durch die Gesetze der literarischen Gattung begrenzt und gelenkt, aber diese Gattung, die literarisierte römische Chronik verbunden mit Formen der griechischen Geschichtsschreibung, wurde zunächst von senatorischen Politikern gepflegt, deren Wirkungsabsicht und Erfahrungshorizont ihre literarische Produktion stärker bestimmten als die zünftigen Normen gehorchende Sammlung, Kritik und Aufbereitung objektiver Informationen. Epochen des Entwicklungsprozesses der römischen Historiographie ergaben sich deshalb weniger aus Erkenntnisfortschritten in der Erforschung der Vergangenheit im Rahmen eines öffentlichen Wissens von dieser Vergangenheit und eines professionellen, methodisch geregelten Umgangs mit ihr, als durch Impulse griechischen Denkens, neue zeitgeschichtliche Erfahrungen, soziale Veränderungen in der römischen Gesellschaft, eine verschobene Einstellung zur normativen Vergangenheit oder fortschreitende Literarisierung und neue Lesegewohnheiten. Diesen Stand meiner Überlegungen und Vorarbeiten habe ich in dem Colloquiumsvortrag ‚Memoria und Geschichtsschreibung bei den Römern‘ zu-

sammengefaßt. Neu hinzugekommen ist die Beschäftigung mit geschichtstheoretischen und erinnerungspsychologischen Fragen, namentlich der oral history-Forschung, intensiver bin ich den Problemen der vorliterarischen Voraussetzungen der römischen Historiographie nachgegangen, und besondere Aufmerksamkeit habe ich der Frage zugewendet, welche Funktion und Bedeutung dem Antiquarischen im Rahmen der sich im 2. Jh. v. Chr. in Auseinandersetzung mit griechischen Mustern herausbildenden römischen Geschichtsschreibung zukommt. Die Ergebnisse werden jetzt in das vorliegende Rohmanuskript eingearbeitet, eventuell in einigen Fällen zur Entlastung in Aufsatzform publiziert, um dann in absehbarer Zeit zu einem ersten Band ‚Römische Geschichtsschreibung der Republik‘ zu führen.

Wer nach einem Jahr das Wissenschaftskolleg verläßt, ist erfüllt vom Gefühl des Dankes für großzügige, noble und wohlgedachte Förderung und Hilfe auf vielen Gebieten. Eine Vielzahl von stimulierenden Angeboten bereichern den, der davon Gebrauch machen will, ohne doch die persönliche Gestaltungsfreiheit einzuschränken. Jeder empfindet die Freude, durch erwartete oder auch unerwartete Kontakte in einer dafür Raum lassenden Atmosphäre sich angeregt und gefördert zu finden. Ich bin darüber hinaus dankbar für die Erfahrung eines Grundkonsenses und gemeinsamer Ziele in der wissenschaftlichen Kommunität, die im Universitätsalltag kaum noch zu machen ist und von der ich die Zuversicht habe, daß sie auch nach diesem Jahr, die eigene Arbeit leitend und intensivierend, weiterwirken wird.